Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 26 (1936)

Heft: 19

Artikel: Vor Muetters Näitisch

Autor: M.S.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-642240

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Herrgott dankbar, daß er mir wenigstens diese gelassen. allein könnte ich die Arbeit ja nie bewältigen! Und fremde Silf erträgt das Gütlein nicht. Ja, ja, viel hab ich nicht vom Leben gehabt. Wenn's schön gewesen ist, ist's Müh' und Arbeit gewesen. Doch will ich zufrieden sein und dant= bar, sind doch die Kinder alle brav geworden und wenn auch der Bater nicht für sie schaffen konnte, seit er vor 18 Jahren verunglüdte, so durfte er doch bei uns bleiben und mir raten, wenn ich oft nicht mehr aus und ein wußte! Rur eins macht mir Rummer: was wohl mit dem Lina los ist, daß es nicht mehr schreibt seit vorigem Neujahr? Da muß ich mich doch mal überwinden und morgen dem Meitschi schreiben, muß wissen, was los ist, daß es nichts von sich hören läßt. Ob's am End frank und hilflos in einem Spital liegt? "Ja, ja, fleine Kinder, fleine Sorgen, große Kinder, große Sorgen", sinnierte Mutter Lisabeth und faltete still die Hände im Schoß wie zu einem Gebet. Plöglich schrak sie zusammen. Ihr war, als ob sie Schritte gehört hätte. Die Dunkelheit war hereingebrochen, müh= sam war der Weg, der zum Sause führte, erkennbar. Doch Mutter Lisabeths sehgewohntes Auge erspähte sofort eine Gestalt, die langsam, zögernd näher kam. Wie gebannt und ohne sich zu rühren, blickte Mutter Elisabeth der Näher= fommenden entgegen. Die Frau trug ein Bündel im Arm und an der linken Sand einen kleinen Waschekorb. Ein paar Schritte von der Laube entfernt blieb sie stehen, stellte den Korb zu Boden und beugte sich gegen das Bündel hinab, das sie trug. Halblaut hörte die lauschende Alte flustern: "Da wären wir! Ob wir wohl hier ein Dach fin= den, oder weiter mussen in die Nacht hinaus?"

Mutter Lisabeth rief plöglich aus der Laube heraus: "Wer ist da und was wollen Sie?" — Die Gestalt schraf zusammen, sah sich um und wandte sich der Laube zu. von wo die Stimme kam. Schüchtern, zaghaft antwortete sie: "Ich bin's, Mutter, erschrick nicht, die Lina!" Nun kam Leben in die alte Frau. Surtig trippelten ihre Füße zum Laubeneingang. "Mein Gott, ist's möglich! Grad eben dachte ich an dich und nahm mir vor, dir morgen zu schrei= ben! Grueß Gott, Lina, willkommen daheim! Was kommst du so spät und warum schriebst du nie?" ,, Mutter, ich komme nicht allein, ich bitte dich um Aufnahme für mich und mein Kind, den Franz!" Stockend kamen die Worte der Jungen über die Lippen. Eine Weile blieb alles still zwischen den beiden Frauen, kein Laut war hörbar. Da machte die Alte einen Schritt vorwärts, mit sonderbar belegter, fremder Stimme sprach sie: "Soo du bringst mir ein Kind? Nun ja, ich hab ja zehne groß gezogen, da werd' ich das Elfte wohl auch noch so weit bringen, wenn mir der Herrgott so lang noch Zeit läßt! Romm, geh hin= auf ins Gaden, leg das Kind nieder, ich will derweil mit dem Bater reden." — "Mutter", schrie schluchzend die Junge, verzeih, daß ich dir diese Stunde bereiten muß! Ich will dir's danken, daß du mich nicht fortstößest!" -Lisabeth legte still die Hand auf der Tochter Kopf: "Bist doch mein Kind und dies ist deine Heimat! Komm jett, wir reden nachher weiter. Du wirst mir sagen, wie alles gekommen ist. Geh nur hinauf, oder nein, warte, ich hole Licht, damit du nicht fällst." — Rasch ging die Alte ins Saus und kam mit einem kleinen Rüchenlicht wieder, der Tochter die Treppe hinauf zündend. Der spärliche Schein der Lampe fiel auf eine magere, abgehärmte Frauengestalt, deren bleiches, tränennasses Gesicht gespenstig aus dem dunklen Wollshawl hervorstach. Der Mutter fuhr ein heißer Schreck in die Glieder, als sie ihre einstmals so blü= hende Tochter in diesem Zustande wiedersah. "Sieh, das Stübli ist bereit, leg ab und komm dann hinunter in die Stube. Da ist die Lampe und die Hölzer, zünd an!" Rasch sich umwendend, verließ sie das Gemach und lief so schnell sie die Füße trugen ins Rrankenzimmer hinab. "Bater, ichläfst Du?" flüsterte sie faum hörbar, ans Bett eines



JUNGE MUTTER

LOLO BRANDENBURG

großen, schwarzbartigen Mannes tretend. "Nein, was ist? Mir war, ich hörte Stimmen", antwortete der Mann, sich mühsam umwendend. "Ja, du haft recht gehört, wir haben Besuch bekommen!" — "Soo", erwiderte gedehnt der Kranke, "so spät noch Besuch! Wer ist's?" — "Unsere Lina", sprach Mutter Lisabeth. "Du sagst das so eigentümlich!" antewortete der Mann, der mit feinem Ohr, wie es oft Kranken eigen ist, den zitternden, brückigen Klang in Mutters Stimmen horzusgehört hette. Stimme herausgehört hatte. "Was ist mit der Lina, ist sie frank oder weshalb kommt sie nicht herein zum grüßen?" - "Bater", bittend sprach die Alte das Wort, "sei nicht bos, vergebt, so wird euch vergeben, sprach der Herr! Die Lina ist nicht allein gekommen!" — Ungläubig, starr, ohne einer Bewegung fähig, schauten die dunklen, tiefliegenden Augen aus dem blassen Gesicht des Bauern. "Ja, sie hat ein Kind mitgebracht, ihr Kind", fuhr die Frau fort, "sie bittet um Aufnahme für sich und das Würmchen." — Nur das Tiden der alten Uhr erfüllte den stillen Raum, die beiden Alten schauten sich an, es war, als ob die dunklen Augen des Kranken und die stahlblauen der Frau mit= einander einen stillen Rampf ausföchten. Da sah die Frau, wie sich des Vaters Augen mit Tränen füllten, leise sprach sein Mund die Worte: ",Wo der Herr zwölfe satt werden ließ, wird auch noch Brot für das Dreizehnte sich finden." Wie stilles Leuchten ging es über der Alten Gesicht. "In Gottes Namen", fügten ihre Lippen bei. Mutterliebe hatte gesiegt.

Vor Muetters Näitisch.

Nachdäm Muetters guete, flißige, überus wärchige Sänd si für immer styf u chalt worde, ha=n=i e langi, langi Zyt la verstriche, bevor i mi a ihre Näitisch gwagt ha. I mueh scho säge: gwagt ha, denn vor Muetters Näizüg u was drum u derzue ghört het, het me müeße Respäkt ha, wie vor ihrem ganze Wäse.

Dennzumal het mes no mit de alte, ehrwürdige Betrollampe z'tüe gha, die sich nid vo jedem chline Stumpe hei la behandle u nume la bim Ohr näh für in Aftion z'träte, wie ds Elektrische.

Sie het e großi Ufgab übercho, üsi Muetter. Aber sie isch derzue o usgrüschtet worde. Für jedi Arbeit im Hus wie im Garte het sie e-n-überus gschickti u gfelegi Hand gha u bsunderbar am Näitisch.

I gseh se in Gedanke wahrschinlich mir Läbtig, wie sie am-e-ne groß-uszogene Tisch mit Centimeter u Schäri hantiert, d'Muster — meistens sälber usprobiert — hin u här leit, kalkuliert und ustüftelet, wie's öpe am vorteils haftischte z'mache sig.

Büra het sie derzue der größer Teil vo ihrem halbe Dohe Chline um sich gha. Sie het üs zum größte Teil sälber gmacht, was mir zum Alege bruucht hei. Sogar d'Finkli het sie üs gschueschteret mit währschafte Lädersohle. Für ihri eigeni Garderobe het sie zwüschine müesse Intende, wie no für mängs anders o.

U das alls het sie gwüß nid nume zu ihrem Versgnüege gmacht, nei wäger nid. Es het o scho dennzumal öpis gheiße, ismesne Hushalt mit e paar Chind anständig möge der Cher mache u zwar mit Zyt u Gäld.

Zu üser Toilette hei mir nüt z'säge oder z'bstelle gha, no viel weniger öpis z'reklamiere. "Wär zahlt, dä befiehlt." Das het me-n-üs gar nid ersät brunche z'säge. Das Reglemänt hei mir so z'säge mit der Luft ngatmet. Erst wo mir du sälber hei dönne hälfe schnidere u sälber öpis dra ver-

Regierungsgebäude des Kantons Glarus vor dem Brande.

dient hei, hei mir du üser Wünsch hübscheli dörfe üssere u de het me de mit-e-nand grateburgeret, was und wie.

Bis dashi aber si üser Gwändli eis wie ds andere vom gliche Stoff und nach däm Muster gmacht worde, wie's d'Muetter für guet gfunde het.

Usname het's fener ga.

U dennzumal het me no Fueter, Blegi u Staubbürstli i de Jupe nachetreit; d'Wösch het öpe no Fäldli und Wolang mit Broderie u Spike aufz'wyse gha. U dänk me sich de die Wösch- u Glettage, bis alls wieder überort isch gsi.

So het jede Tag für d'Muetter es usgfüllts Prosgramm zwäg g'ha. Os Useschiebe isch nid ihri Sach gsi. Sie het sicher nid mänge Tag vo ihrem länge, arbeitsriche Läbe agfange, ohne sich es Tagesprogramm ufgstellt z'ha. Sie isch aber o vorwärts cho, bi däm System vo Zyts u Arbeitsiteilig.

Ues isch sie derbi geng als treus, konsequents Bispiel vora gange.

Wiesnses Gebät het sie üs ihres Sprichwort a ds Härz gleit: Müßiggang ist aller Laster Anfang. Sie sälber isch e Möntsch gsi, dä gärn u mit Freud gschaffet het. I der Arbeit het sie sich über mänge Chummer u mängi Sorg ghulfe. Mit der Arbeit het sie mängs Leid vers wärchet, wo anderi lö la groß wärde, bis si's nüm möge gmeischtere. Für d'Arbeit het sie em Herrgott danket u het se ihrer Läbtig als Gschänk agno u gschäht. M. St.

Der große Brand in Glarus. 10./11. Mai 1861.

In der Nacht vom 10. zum 11. Mai 1861, also vor 75 Jahren, wurde der schöne Fleden Glarus zu einem großen Teil ein Raub der Flammen. Die Chronik von Glarus ist reich an Katastrophen aller Art. In den Jahren 1573, 1584 und 1593 richteten Erderschütterungen großen Schaben an. Sehr oft hatte man sich auch gegen Wasserschützen, besonders 1460, 1762 und 1764. Die Wasserschützen der Linth wurden beispielsweise 1762 auf 500,000 Gulden errechnet, 1764 auf 300,000 Gulden. Die Kors

rektion der Linth hat dann die Gefahr wesentlich verringert, immerhin war auch die Ueberschwemmung von 1840 sehr verheerend. In den Jahren 1299, 1337 und 1477 brannte der Hauptort des Glarner Ländchens zudem ganz oder teilweise nieder, weil der Föhn jedes Rettungswerk zunichte machte.

Der Brand vor 75 Jahren konnte auch nur deswegen die große Ausdehnung nehmen, weil der Föhn außerordentlich start wehte. Zudem waren damals noch viele Säuser mit Schindeln gededt, viele Mauern mit Schindeln verfleidet. Das Keuer brach in den frühen Abendstunden des 10. Mai 1861 aus und zwar am Landsgemeindeplatz, im Schopfe des Rats-herrn Tschudi. Die eigentliche Brandursache ist nie restlos aufgeklärt worden. Es heißt, ein Schwachsinniger habe in dem Schopf tagsüber Holz gespalten, habe bei seiner Arbeit die Pfeife geraucht, so daß möglicherweise ein Fünklein in das Holz fallen konnte. Gine andere Bersion besagt, man habe im Sause Tschudy am 10. Mai 1861 geplättet und den Rost am Abend in den Holzschopf gestellt. Darin hätten sich einige Funken Glut befunden, die der Fohn anfachte und ins aufgespeicherte Sol3 trug.

Als es Feueralarm gab, war der größte